

Ostern. Tautropfen des Lichts – Hohelied 5, 2-6

Predigt von Klaus Hägele am Osterdienstag 2013 auf dem Schwanberg

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe österlich versammelte Gemeinde!

Vielleicht die schönste der Ostergeschichten ist die aus dem Johannesevangelium: Maria Magdalena steht trauernd und verzweifelt am leeren Grab. Von einem ihr Unbekannten, dem vermeintlichen Gärtner, bekommt sie die jetzt entscheidenden Fragen gestellt: Warum weinst du? Wen suchst du? Und nachdem sie ihre Trauer und Verzweiflung in Worte gefasst hat, in die Frage an ihn, ob er ihr denn nicht helfen könne – auf die Weise, die ihr als die einzig mögliche erscheint – kommt eine unerwartete Antwort. Doch es ist genau die Antwort, die sie aus dem Sog ihrer Verzweiflungsspirale herausholt, die sie auf sich selbst anspricht und sie in Beziehung bringt, zu ihm, dem unerkannt Gesuchten und zu sich selbst. Ein Wort nur: Maria! Da werden ihre Augen und ihr Herz aufgetan, und es ist in ihr Ostern geworden.

Im Johannesevangelium steht Maria Magdalena für uns Nachgeborene, die schon von vorn herein nicht auf den Augenschein hin glauben können, so wie der Lieblingsjünger beim Betreten des leeren Grabes. Für uns gilt: „Selig, die nicht sehen und doch glauben.“ (Joh. 20,29) Maria hat nicht das auf die Spur gebracht, was sie sah, denn sie sah jenen, der vielleicht den Leichnam weggetragen hatte, und nicht ihn, der sich ihrem Sehen verbarg. Was ihr Vertrauen hervorrief und sie auch wieder zu sich selber brachte, war die Anrede mit ihrem Namen. Dieses tiefe Angesprochenwerden als Person genügt zum lebendigen Glauben. Verständlich, dass sie es absichern möchte durch die Berührung, dass sie auch spüren möchte, was sie hört. Doch so nah ihr der Auferstandene im Wort kommt, so kompromisslos entzieht er sich ihrem Zugriff: Halte mich nicht fest!

Eine Art Liebesgeschichte, zweifellos. Ganz unabhängig von den Phantasien über das Verhältnis Maria Magdalenas zu Jesus, die in 2000 Jahren Überlieferungsgeschichte zu blühen nicht aufgehört haben.

Erotik in einem tiefen Sinne umgreift alles menschliche Suchen, Sehnen und Begehren, das uns zu lebendigen Wesen macht. „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht, Gott, in dir“, wie Augustinus sagt. Und so können wir in Maria uns selber erkennen.

Diesen Zusammenhang von Glauben und Erotik hat die christliche Kirche von Anfang gekannt und bejaht. Das erotische Buch des Alten Testaments, das Hohelied, hat sie gelesen und gehört auf die Beziehung zwischen Christus und seiner Geliebten, der Kirche als ganzer, aber auch der einzelnen Glaubenden hin, so wie sich auch Israel selbst als die von Gott geliebte Frau darin erkannt hat. Von den österlichen Geschichten des Neuen Testamentes her fällt eines der Gedichte besonders auf, weil es an Marias Begegnung mit dem Auferstandenen erinnert.

Ich lese es noch einmal nach der revidierten Schlachterübersetzung:

Ich schlafe, aber mein Herz wacht.

Da ist die Stimme meines Geliebten, der anklopft!

*„Tu mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Makellose;
denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll von Tropfen der Nacht!“
„Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie sollte ich es wieder anziehen?
Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmutzen?“
Aber mein Geliebter streckte seine Hand durch die Luke;
da geriet mein Herz in Wallung seinetwegen.
Ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen;
da troffen meine Hände von Myrrhe und meine Finger von feinsten Myrrhe
auf dem Griff des Riegels.
Ich tat meinem Geliebten auf;
aber mein Geliebter hatte sich zurückgezogen, war fortgegangen.
Meine Seele ging hinaus, auf sein Wort;
ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht;
ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht.*

Ein Gedicht von Sehnsucht, Erwartung, aber auch von Schmerz und vergeblicher Suche. Von hinten, von Ostern her verstanden, kann es für uns zu einem österlichen Text werden. Vor allem, wenn wir es auch tatsächlich rückwärts, von hinten nach vorne, hören und betrachten. Drei Dinge sind mir dabei österlich aufgegangen.

Zuerst das Ende: „Meine Seele ging hinaus, auf sein Wort; ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht.“

Hier ist nicht eine Maria, die den Auferstandenen erkannt hat und ihn festhalten könnte, wenn er ihr das gestattete. Hier hat sie den Geliebten gar nicht erst zu Gesicht bekommen, er entzieht sich ihr, bevor es zur persönlichen Begegnung gekommen ist. Ist das nicht auch unsere Situation, wenn wir Ostern feiern?

„Ich hör die Botschaft: Jesus lebt!/ Doch seh ich nur: Die Welt erbebt,/ weil Krankheit herrscht und Tod und Krieg./ Wo find ich Jesu Ostersieg?/ Herr, steh mir bei!“ – so ein neueres Osterlied (*F. Hofmann, EG-Bay/Thür 558,1*).

Auf das Wort des Osterevangeliums hin öffnet sich mein Herz – Geh aus, mein Herz! – voller Offenheit und Erwartung, und will dem auf die Spur kommen, der das Leben dem Tod entrissen hat, der mit seiner erneuerten und verklärten Leibhaftigkeit eine handfeste und nicht bloß eingebildete Hoffnung in unsere Welt gebracht hat. Mein Herz sucht ihn, verlangt danach, seine Nähe zu spüren, zu fassen, festzuhalten, doch ich finde alles so vor, wie es immer war. So unerbittlich, wie das Leben weitergeht, wenn mir ein geliebter Mensch genommen wird, so unerbittlich resistent geben sich Leid und Bedrängnis gegen das Neue, das da am Ostermorgen in die Welt hineinkam. „Ich tat meinem Geliebten auf; aber mein Geliebter hatte sich zurückgezogen, war fortgegangen.“

Aus, vorbei, alles nur ein grandioses Feuerwerk, von dem nichts als Rauch und Asche zurückbleiben? Doch wenn wir im Liebesgedicht einen Schritt zurück gehen, werden wir gewahr, dass wir nicht mit leeren Händen dastehen.

„Ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen; da troffen meine Hände von Myrrhe und meine Finger von feinsten Myrrhe auf dem Griff des Riegels.“

Ein Pfand hat er dagelassen, bevor er sich zurückzog, ein handfestes Versprechen seiner Verlässlichkeit. Nach alter orientalischer Sitte bestrich er das Loch des Türriegels

mit einem kostbaren Salböl, um damit die Beständigkeit seiner Liebe unter Beweis zu stellen.

Was für ein schönes Bild für das Sakrament, das Pfand der Gemeinschaft mit dem, den wir nicht finden und nicht festhalten können: Brot und Wein, geteilt im Gedenken an ihn, nicht mehr. Und doch feinste Myrrhe, die unsere Hände und Herzen mit österlichem Duft erfüllt, einem Duft, der sich weiterträgt zu den Menschen, denen wir begegnen.

Doch was ist mit der harten Realität von Krankheit, Tod und Krieg? Wo bleibt die Wirklichkeit der Auferstehung?

Die jüdische Auslegung beschäftigt sich im Midrasch des 8. Jahrhunderts mit einer Verheißung der künftigen Auferstehung im Buch des Propheten Jesaja, wo es von Gott heißt:

„Tote werden nicht lebendig, Schatten stehen nicht auf ... Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen. ... Denn ein Tau des Lichtes ist dein Tau, und die Erde wird die Toten herausgeben.“(Jesaja 26,14.19)

Und nun fragt der Midrasch, was es mit diesem Tau des Lichtes auf sich hat: „Von welchem Ort wird [der Tau zur Auferweckung der Toten] herabfallen?“ Die Antwort wird gefunden mit Hilfe dessen, was im erotischen Gedicht der Liebende der Geliebten sagt, als er vor der Tür steht: „Mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll von Tropfen der Nacht!“ Und so lautet die Antwort der jüdischen Bibelausleger des 8. Jahrhunderts: Der Tau wird herabfallen „vom Haupte Gottes, und in Zukunft wird er das Haar seines Hauptes schütteln und den wiederbelebenden Tau herabfallen lassen und die Toten lebendig werden lassen.“ (Midrasch Pirke de Rabbi Elieser 34,18a,4)

Was für ein österliches Bild: Die bitteren Tropfen jeder noch so dunklen Nacht sammelt Gott bei sich auf, die Sehnsuchtstränen der wartenden Geliebten, die Tränen der Trauer und der Verzweiflung Marias am Grab, alle Tränen und bitteren Nachttropfen der Welt, alle nimmt Gott auf sich, und er schüttelt verneinend den Kopf, und aus seinen Locken tropft die Nacht, Träne für Träne, Bitteres und Dunkles fällt von ihm ab und wird verwandelt – in Tautropfen des Lichts, die den Boden benetzen und fruchtbar machen.

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein und kein Leid und kein Geschrei.“ (Off. 21,4)

Das ist die Hoffnung, die an Ostern in die Welt kommt, auch wenn ihr endgültiger Sieg noch nicht greifbar ist. Aber sein Wohlgeruch liegt in der Luft, das kostbare Salböl ist uns schon gegeben als Pfand, es ist uns für immer auf Stirn und Hände geschrieben.

Christus ist auferstanden! Amen, ja komm, Herr Jesus!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.